

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Montag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzufendung 4 fl., mit postfreier Zufendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 48.

Montag, den 30. November 1857.

18. Jahrgang.

### Was thun unsere Großschenker und Agnethler Brüder?

Wir meinen: in Rücksicht auf die bevorstehende Zusammenkunft des Vereines s. B. in ihrer Gegend? Das ist eine für Viele nichts weniger als unrichtige Frage. Sie bezieht sich nicht auf das Äußere; denn da vermuthen wir schon mit ziemlichem Grund, daß die rührigen Agnethler (welche vor Kurzem endlich auch ein in so manchen andern Orten noch immer fehlendes Einfuhr-Wirthshaus gebaut) es an nichts Nothwendigem werden fehlen lassen, daß die zugereiten Gäste unterkommen und die „Nothdurft“ ihrer Leiber stillen können. Sondern das Geistige bei der Sache. Da war es sehr löblich und den Vereinszwecken förderlich, daß von Seite bereits mehrerer Orte den Mitgliedern schriftliche, zumal wissenschaftliche Gaben geboten wurden, welche immerhin anerkennenswerthe Schritte vorwärts waren auf dem so umfangreichen Feld.

Werden die Großschenker und Agnethler Brüder diese löbliche Gewohnheit ihrerseits auch pflegen dadurch, daß sie den Mitgliedern des gesammten „Vereines“ ein ähnliches Geschenk machen als Gruß des Willkommens und Freundensgruß in die Ferne? Wir wissen nicht, was ihre Absicht ist, sprechen aber zu ihnen diesen Wunsch in recht anständiger Weise und zwar des allgemeineren Vernommens wegen, gleich hier öffentlich. Mögen sie denselben beachten und erfüllen! Der Gegenstände, über welche sich Lehrreiches u. s. w. schreiben läßt, gibt es ja unzählige im Vaterlande fern wie nahe, oft in größter Nähe und vielfältig kann man sich davon überzeugen, daß selbst in der unmittelbaren Umgebung Dinge, Erinnerungen und tausenderlei Anderes sich finden, welche auf dem Feld der Heimatkunde Erörterung und Darstellung verdienen. Das Archiv „des Vereines“, die Märchen und Sagen“ und die schöne Arbeit, welche der Sammler jener in Keen vorlas, können allein schon davon vielfältig überzeugen. Die ganze Gegend von Großschenker und Agnethlen ist in Beziehung auf Natur, Geschichte und Volksthümliches noch eine „terra incognita“, (wenigstens was schriftliche (und veröffentlichte) Bearbeitungen dieser Felder aus derselben betrifft. Das muß doch einmal anders werden. Die nicht wenigen Männer von wissenschaftlicher Vorbereitung, welche dort leben, müssen aus ihrer bezüglichen Theilnahmlosigkeit, um nicht zu sagen Unthätigkeit, heraustrreten und sich wenigstens zum guten Theil anschließen den nicht allein Genießenden, sondern auch den Mitwirkenden, Mit-Schaffenden. Mögen sie es thun, bald und mit rechtem, ausgiebigem Ernst! Die sich täglich mehr nähernde Vereinszusammenkunft wird zum Beginn solcher Thätigkeit sehr gute Gelegenheit geben und haben einige von jenen Brüdern einmal für sich also das Eis gebrochen, so können und werden sie weiter und weiter gehn. Sie sind es sich, dem Uebrigen, dem Ganzen schuldig. Denn es wäre, da die Merkte so groß ist, unrecht wenn

neben den vielen Andern auch sie noch unthätig bleiben wollten denn die allgemeine, auch für sie geltende Regel ist (nach des Dichters Worten) daß es von allen Zweigen schallen soll. — Wohl, sie haben diese tringente und wohl begründete Aufforderung vernommen: wollen sehn, was sie nun thun werden.

### Gebräuche der Siebenbürger Sachsen im sogenannten alten Land.

Eine Hochzeitpredigt.

(Schluß)

Es ist Euer christlichen Liebden zu melden Itens, daß in den vergangenen vierzehn Tagen ein Kalb zu Bodendorf verloren gegangen. Es hat eine Bafgeigenfarbe. Besondere Kennzeichen: von hinten eine Tabulatur. Zweitens ist bekannt zu machen, daß sich zwei Personen verwilligt haben, in den „verstruvelten“ Ehestand zu treten. Die Personen sind diese: Petrus Lurz, ein rauhföpfiger, hochgeachteter Meister des Löffelmachens, nimmt zur Ehe eine hinterlassene, werthgeschätzte rothnasige Anna Marcu Sike, Besenmachers-Tochter. Wo Jemand Etwas dawider einzuwenden habe, der komme und melde sich bei der alten Mühle. 2. Johann Schleppezagel, eines ehrbaren Mannes Sohn, vom Hause aus ein reicher Korbmachergefell. Von seinem Schwiegervater ist ihm geworden in der Wirthschaft: ein neu beschlagener Wagen, an dem kein eisener Nagel zu finden ist; an Zinngeräth: ein alter Backofen sammt einem Weingarten im Hegewald; an Seidenstoff: ein altes Paar „Werbes“ sammt einem Kalltopf; an baumwollenen Zeug: ein zerissener Kogen sammt einem Schweinestrog; zu einem langen Leben ist ihm Vorspann zu Fuß gegeben worden bis an das Weltende. Er nimmt zur Ehe die ehbare Kontribution d, h. auf deutsch: trisnasige Möbrensau. Wiederum nimmt eines ehrbaren Mannes Sohn eine wohlhabende Tochter. Denn von ihrem Großvater ist ihr geworden vom Ackerstand: ein altes graues Pferd, auch eine blinde Mulde; an Wiesenerde: eine zweijährige Sau sammt einem kleinen siebenjährigen Ferkel; an Eisengeräthschaft: zwei alte Schlafenden sammt einer alten „Gatch“; an hölzernen Geräthschaften: zwei „Linent“ (Vohrer) und eine alte Handart; an leinener Wäsche: ein Webestuhl sammt einem alten Milchschochtert; an Vieh: ein alter Haberfaß sammt einem alten Mastfaß.

Für dießmal wollen wir ein Schloffer Unser beten und thun die Hände zusammen und wollen sprechen:

Schloffer unser, der du bist in der „Güll“!

Mein Sohn wohnt in der Mühl.

Du kommst nicht zu uns, wir kommen nicht zu dir.

Das verfluchte Weib Kontribution hat den Mantel verfehrt;

Sie kann ihn nicht lösen, ihr Mann will ihn nicht lösen.

So bleibt er verfehrt von Muckenroß bis gen Seblang. Amen.

Das heutige Evangelium beschreibt uns der Apostel Stephanus am ersten Stalck, am 16. Eyrenghalken an das ddo. 125ter scharfen Rus." Die Worte lauten vom Hiesfeldengraben bis vor den Leimbrunnen also: Es war ein Mensch, der machte ein großs Hochzeitmahl und lud viele dazu und sandte seine Sluge aus, den geladenen Gästen zu sagen: vónitz la troake! denn es ist alles bereit. Der erste sprach: ich habe mir neun Joch Ragen gekauft und ich muß hingehen, sie zu beschn; ich bitte Dich entschuldige mich. Der zweite sprach: die Mäuse haben mir die Ragen gefressen, darum kann ich nicht kommen. Der Dritte sprach: jo am kumperat o holde, ich bitte Dich, entschuldige mich. Da ging der Knecht hin und sagte das seinem Herrn. Da ward der Hausherr zornig und schickte seine Sluge aus: merschets linge Kale, Orb' schi Storb' schi Stiop' unple Kasa mea auf daß mein Haus voll werde. Da ging der Hausherr hinein, die Gäste zu beschn, und sah einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an und sprach: hát te honnál Peter Gabriel? Da wird ein Heulen und Zähnkloppern sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. So viel sind der Worte unseres heutigen Textes. Ich weiß wohl, was ich habe studiert in den Klagen der Weiden. Sehet euch vor von den falschen Propheten die da Kukuruz haben im Buch. Selig sind die Ochsentreiber, denn sie gehen zu Fuß.

Ich war einst auf dem Hochzeitmahl  
Da waren die Tische und Gläser voll,  
Da hat sich auch die Braut besoffen;  
Aber denkt — das war eingetroffen,  
Wie der Schaaser mit der Geiß,  
Die sang wie eine Galgenmeiß,  
Die Augen funkelten ihr im Haupt,  
Als wäre sie mit Schnee getauft.  
Da wollte sie dennoch nur mehr singen  
Und sollt es auch nur — — klingen.  
Endlich kam der Bräutigam herzu,  
Mit den Worten: ei Sau!  
Hast Du Dich jetzt besoffen!  
Si jetzt solltest Du lieber schlafen!  
Allein, was hat der Bräutigam gerort,  
Die Braut sprang auf von dem Bett;  
Sie fing an gleich sehr zu „bäuern“ (Lärmen)  
Und sperrt das Maul auf wie Schneiderscherren.  
Der Speichel spritzt ihr aus dem Maul,  
Als einer gebrochenen Säul!  
Im Gram sang sie das Hochzeitlied,  
Die Thränen flossen der Margareth.  
Da kam auch herzu der Braut Mutter,  
Die sah aus, wie ein altes Mügensutter.  
Beschniert, beschnigt mit Fett und „Köchen“,  
Als kám' sie durch eine Bütte geschlichen.  
Sie nahm den Bräutigam an den Haaren,  
Sie thäten auch keinen Finger sparen.  
Sie machten einmal den „Hegeltanz“,  
Es blieb auch nicht eine Schüssel ganz.  
Heinatsch, kosakisch ging es zu,  
Wie ein Tanz der Büffelkuh.  
Ich wollt euch etwas sagen,  
Allein ich kann gleich nicht mehr beschnen.

Verzeiht mir in der Redensart  
Und schlagt mich nur nicht auf den Bart.  
Denn ich habe nichts Uebles im Sinn,  
Aber auch nicht viel Gutes drin!

Denn wie heißt es im ersten Brief Juon tertza pertza's, im ersten und zweiten Vers: Nicht häng in die „Küpp“ (Rauchfang) den Bächen.

Sieh! wie es andere Leute machen.  
Weiter heißt es: Bringt mir her den Achtelstrug.

Denn er ist mein Psalmenbuch.

Ach! was ist es für ein Wesen,

Die Epistel hab ich nicht gelesen,

Denn ich kann sie auch nicht finden,

Weder ist sie vorne noch hinten.

Doch es ist mir eingekommen!

Da er es hat auf der „Trun“ (Trube)

Drückt er es so zusammen,

Daß sich selbst der Tod muß schämen.

O! ich habe gar viel Herzeleid,

Daß es mir im Knie weh thut.

Ich war ein schönes Kind,

Wär nur mein Hengst nicht blind.

Denn er hat gar ein groß Gesicht,

Bergauf fällt er auf den Ruck,

Bergab lag es ihm schon im Sinn.

Auf der Ebene bleibt er stille stehn,

Ich sollt mit ihm zu Fuße gehn.

Wenn wir sollen rennen

Hängt er an die Deichsel sich zu lehnen.

Ein solcher Pfarr' wie ich jetzt bin,  
Hat nur für einen „Zwölber“ Sinn  
Wollt ihr ihm aber einen „Horgesch“ geben,  
Den wird er wahrlich lieber nehmen.

Ich wollt nur etwas erwischen,  
Von den vielen behobelten Tischen,  
Daß ich etwas hätt' zu beißen,  
Und sollt mir auch der Bauch zerreißen.

Auch mein Glöckner, der Hestlopf —

Mit einem solchen dummen Schopf —

Hat sich die Haare nicht freisetzt,

Wie es solchem Kerl gebührt!

Wenn nur nicht die Leute sollten wissen,  
Daß ihm die Hosen sind zerrißen,

Solch' ein Kuckuck wie er ist,

So hat er doch ein stark Gebiß.

Er reißt das Fleisch ab von den Knochen

Bedarf auch keines Zahnschöfers.

Wollt ihr ihm aber etwas geben,

Er wird es wohl in seinen Quersack nehmen.

Er wird wohl noch einen Kantor geben,

Nur wollen ihn die Leute nicht nehmen.

Er kann auch Violin wohl zeigen,

Nur weiß er nicht zu fingern

Und den Bogen nicht zu streichen.

Er heißt Michael auch mir in Sack!

Er kann blasen, wie der Kronstädter Stadttrompeter.

Er kann der Art singen,

Daß die „Zinkeln“ davonspringen. Amen.

Meine Predigt ist aus.

Wer sie besser kann, sag sie heraus.

Sind die Krüge leer —

Dann ist auch meine Predigt eine Wahr! Amen.

### Oesterreichs Eisenbahnwesen.

Ueberblicken wir das österreichische Eisenbahnnetz, welches in Wien seinen natürlichen und nothwendigen Mittelpunkt hat, so unterscheiden wir folgende Hauptstraßen des internationalen Verkehrs:

Von Westen nach Osten geht eine Linie von der bairischen Grenze über Pilsen, Prag, Oberberg, Krakau, Lemberg nach Brody und Czernowitz; eine zweite läuft parallel durch die Mitte des Kaiserstaats von Salzburg und Passau über Wien, Pesth, Debreczin, Großwardein nach Klausenburg; eine dritte zieht sich endlich im Süden von Pavia über Mailand, Udine, Nabrezina, Laibach, Steinbrück, Agram, Groß-Ranischa, Hünfskirchen, Szegedin, Arad, Hermannstadt nach Kronstadt.

In der Richtung von Norden nach Süden bildet die Bahn von Bodenbach über Prag, Wien und Graz nach Triest die Hauptachse, welchen sich noch westlich und östlich zwei parallele Nebenachsen in der Zukunft anschließen sollen. Die eine dieser Nebenachsen, an der Westgrenze des Reichs, geht von Eger über Pilsen, Budweis, Linz, Salzburg, Innsbruck, Verona bis Borgoforte und Pavia, die andere, an der Ostgrenze, würde von der ostgalizischen Bahn und ihrer Fortsetzung von Czernowitz nach Klausenburg gebildet werden. In der Diagonale endlich treten uns als Hauptlinien von Nordwest nach Südost die Bahn von Pilsen über Prag, Wien und Pesth nach Weiskirchen und Kronstadt, von Nordost nach Südwest aber die Bahn von Brody über Larnow, Kaschau, Pesth, Groß-Ranischa, Laibach, Udine, Pavia entgegen. In Wien vereinigen sich als dem Knotenpunkte alle Hauptbahnen. Die Ferdinands-Nordbahn führt der Hauptstadt den Verkehr aus dem Norden, die Elisabethbahn aus dem Westen zu; durch die Raaber Bahn wird Wien mit dem ungarischen Schienennetze verbunden die Semmeringbahn verknüpft es in gerader Linie mit dem Süden. Wien ist der Mittelpunkt, in welchem alle Strahlen des Bahnnetzes zusammenkommen, als dessen äußerste Punkte wir folgende Einbruchstationen unterscheiden: in Borgoforte und Piacenza wird die Verbindung mit der italienischen Centralbahn hergestellt, in Pavia mit Turin und Genua. Kufstein und Salzburg verknüpft mit München, Linz mit Regensburg, Pilsen mit Nürnberg, Bodenbach mit Dresden, Reichenberg mit Berlin, Oberberg mit Breslau, Czajkoma mit Warschau, Brody mit Odessa, Kronstadt mit Galatz.

Kann man dem österreichischen Eisenbahnnetze, das sich mit Ausnahme von Kärnten und Siebenbürgen schon jetzt über alle Provinzen des Reichs ausbreitet, seine große Bedeutung für das allgemeine Interesse gewiß nicht absprechen, so muß man doch auch andererseits zugeben, daß es namentlich um die Rentabilität der österreichischen Bahnen schlaun sehen würde, wenn sie nur dem Welthandel und nicht auch dem lokalen Verkehr als Straße dienen. Der lokale Verkehr ist weniger blendend und ruhmreich, aber durch seine ständige Natur besser geeignet, die Grundlage für eine sichere Rente abzugeben, als der schwankende und mannichfachen Wechselfällen unterworfenen Welthandel. Es gibt übrigens nur wenige österreichische Schienenwege, die nicht einen beträchtlichen lokalen Verkehr aufzuweisen hätten, oder wenigstens zu der Hoffnung berechtigten, daß sich zum Theil mit ihrer Hilfe ein solcher entwickeln werde. Im Ganzen sind freilich die westlichen Provinzen in dieser Beziehung günstiger gestellt als die galizischen und ungarischen Länder; aber selbst in Ungarn und Galizien erweisen sich die Aussichten auf die Vortheile des lokalen Verkehrs nicht so beschränkt als man behaupten wollte, nachdem der an das Schwindelhafte streifende Enthusiasmus für Eisenbahnunternehmungen in eine übertriebene Furcht sich verkehrt hatte. Die Personenfrequenz wird den Vergleich mit der auf westeuropäischen Bahnen erzielten Bewegung freilich nicht aushalten. Es ist indessen schon längst das Vorurtheil verschwunden, als ob die Personenfrequenz von entscheidendem Einflusse auf die Ertragsfähigkeit

einer Eisenbahn wäre, und die Thatsache anerkannt und bewiesen, daß dieselbe wesentlich von dem Umfange des Waaren- und Productenverkehrs abhängt. Was diesen letztern Verkehr anbelangt, werden die östlichen Bahnen Oesterreichs mit der Zeit, wenn sie zu einem geschlossenen Netze sich verbunden, unzweifelhaft eine große Rolle spielen. Das glücklichste Gedeihen haben allerdings solche Bahnen zu erwarten, welche in gleichem Maße dem internationalen Handel und dem lokalen Verkehr dienstbar sein können, wie dies bei der Ferdinands-Nordbahn schon jetzt der Fall ist und bei der böhmischen Westbahn zuversichtlich eintreffen wird.

Diese böhmische Westbahn verdient eine besondere Beachtung, weil sie das Interesse der wichtigsten Industriezweige Mitteldeutschlands berührt. Die Bahn durchzieht Landschaften, welche zu den gewerthätigsten und industriereichsten Böhmens gehören; sie durchschneidet die Heimat der ausgezeichnetsten böhmischen Kohlen- und Eisenwerke, sowie die Bezirke der ausgedehnten Glasindustrie und der erst in jüngster Zeit zu großer Bedeutung emporgestiegenen Industrie. Von dem durch die böhmische Westbahn zu vermittelnden Verkehre erhält man erst eine Vorstellung, wenn man die im böhmischen Westen zutage geförderte Produktion hinzurechnet. Die Ausbeute, welche alljährlich aus den radnitzer und pilsener Kohlenbecken gewonnen werden kann, beträgt mindestens 11 Millionen Centner; die im ehemaligen Prager Kreise gelegenen Eisenwerke produziren allein eine halbe Million Centner; der jährliche Geldumsatz der Glasindustrie in den Westkreisen Böhmens übersteigt 500,000 fl. Die böhmische Westbahn wird nicht allein in Bezug auf den innern Verkehr als Kohlenbahn fungiren; sondern bei der Unproduktivität Baierns hinsichtlich dieses Brenn- und Hilfsstoffs, bei der unzulänglichen Zufuhr der kronacher und zwifauer Kohlen wird die böhmische Westbahn auch Baiern mit Kohlen versorgen und der Eisenindustrie im Fichtelgebirge, ja wahrscheinlich auch dem neubelebten Bergbau auf dem Thüringerwalde unterstützend entgegenkommen. Das mit Sorgfalt und seltener Mäßigung ausgearbeitete Programm der Westbahn weist einen wahrscheinlichen Frachtverkehr von 10 Millionen Ctr. nach und zeigt, wie grundlos die Besorgniß ist, als würden in Oesterreich mehr Eisenbahnen projektiert, als der wirkliche Bedarf verlangt.

#### Ueber die Mainzer Pulver-Explosion

lüftet sich der Schleier und es scheint teuflische Bosheit das Unglück bereitet zu haben. Das Pulvermagazin gehörte zum Ressort der österreichischen Artillerie-Direktion. Im Magazin befanden sich 200 Ctr. Geschützmunition, welche sich nicht leicht entzündet. Am Tage des Unglücks wurde im Magazin nicht gearbeitet. Dagegen soll es fest stehen, daß die Schlüssel zu dem Magazin aus dem vorschrittsmäßigen Gewahrsam des österreichischen Zeug-Hauptmanns ohne dessen Wissen und Willen genommen sind, und noch vermist werden. Der mit der unmittelbaren Verwaltung betraute Unteroffizier, welcher die Schlüssel am Mittage geholt hat ist verschwunden. Derselbe heißt Wammer und wird steckbrieflich verfolgt. Entweder ist Wammer desertirt oder, was wohl am wahrscheinlichsten, bei der Ansteckung des Pulvers umgekommen. Eine Frau hat denselben einige Zeit vor der Explosion in den Thurm gehen sehen. Ein preussischer Artillerist will einen Soldat im Thurm am Gitter gesehen haben. Endlich wird behauptet der Unteroffizier habe Pulver an Private verkauft und um der Entdeckung der Unterschleifung bei Räumung des Magazins zu entgehen, habe er sich und den Thurm in die Luft gesprengt. — Die Wohnung des Vice-Gouverneurs der Festung ist so zerstört, daß derselbe von

73 Zimmern nur ein einziges bewohnen kann. 57 Häuser sind ganz zerstört und 64 stark beschädigt. Die Versicherungen leisten keinen Schadenersatz, da die Häuser nicht vom Feuer zerstört worden sind. Der Schaden den die Festung gelitten hat beträgt 150,000 fl. Der Schaden den die Privaten in der Stadt erlitten haben, beträgt mehr denn eine Million Gulden. — Ein Augenzeuge der Katastrophe berichtet: Zuerst war es, als ob ein Blitz von der Erde gegen Himmel aufführe, eine so hohe und schmale Feuerflamme zuckte in die Höhe, — im nächsten Moment aber erhob sich eine mit schwarzem Dampfe gekrönte sehr breite Feuergarbe bis zur doppelten Höhe des Stephanturmes und nachdem dieselbe einen Moment gedauert und dann verlöscht war, wurde die Umgegend zuerst durch einen furchtbaren Knall erschüttert und dann mit dem allerschrecklichsten Hagel von Steinen überschüttet. — Unter den vielen Fremden welche die gräßliche Verwüstung sich anzusehen nach Mainz gekommen sind war auch der russische General Todleben. Er sah hier die Verwüstung seines Sebastopols in Miniatur. — Alle Pulvertürme zu Mainz werden aus der Nähe der Stadt verlegt, um in Zukunft ähnlichen unglücklichen Ereignissen vorzubeugen.

Nachsoeben eingetroffenen Nachrichten ist bei der Bundes-Militär-Kommission der Antrag gestellt worden, den alten Kästrich mit allen Gebäuden nach dem Werth vor der Explosion anzukaufen. Dadurch wird den armen Leuten gewiß am besten geholfen werden.

#### Tagsnachrichten.

\* Unsere Leser werden sich noch der gemeldeten Thatsache erinnern, wo ein Geistlicher zu Weilburg bei der Beerdigung eines Soldaten behauptete, die Juden kämen nicht in Himmel, und wie Tags darauf der Hauptmann Hr. v. Ziegefar, der einen braven Juden in seiner Kompagnie hatte, die Leute zusammenrufen ließ und eine kräftige Ansprache an sie richtete und dabei bemerkte, daß, wer brav sei, in den Himmel komme, weiß Standes und Glaubens er auch sei u. s. w. Der katholische Geistliche zu Weilburg Herr Noll klagte den Hauptmann, Hr. v. Ziegefar habe sich ehrenrühriger Ausdrücke gegen ihn bedient, welche Anklage den Hauptmann vor das Kriegsgericht brachte. Am 18. Nov. trat das Kriegsgericht, bestehend aus 14 Richtern, worunter 9 der katholischen Kirche angehörten, zusammen, und da der betreffende Herr Pfarrer keine seiner Anklagen beweisen konnte, der Hauptmann aber 12 Zeugen vorführte, daß er nichts gesprochen, was die Kirche oder den Herrn Pfarrer beleidigen konnte, wurde er einstimmig freigesprochen.

\* Der Bukurester Divan ad hoc hat in seinem Memorandum die europäischen Mächte gebeten, den Fürstenthümern zu gestatten, auch ihre Repräsentanten mit einer beratenden Stimme im Kongresse zu haben, wenn über ihr Loos entschieden werden wird. — Der „Nord“ ersucht sich, die Beschuldigung auszusprechen, „Oesterreich habe den revolutionären Spuk in Bukurest und Jassi absichtlich veranlaßt, um die Union unmöglich zu machen.

\* New York, 7. Nov. Zu New York scheinen sogenannte Hungerdemonstrationen an der Tagesordnung zu sein. Haufen Volks durchziehen die Straßen, und führen Fahnen mit der Inschrift: Arbeit oder Tod“ in englischer, deutscher und französischer Sprache. Zur Charakteristik dieser Bewegung theilen wir folgende Rede mit, die von einem dieser Leute von den Stufen der Börse herab gehalten wurde: „Wir brauchen Arbeit und müssen sie haben“ (Beifall der Menge). Wir brauchen Arbeit und müssen

sie haben, oder wir müssen sterben oder schlimmeres thun, denn wir werden uns nie dazu bequemen in einem Land wie Amerika zu verhungern. Wir begehren nichts als was recht ist, und werden uns kein Unrecht gefallen lassen. Ihr (die Vermögenden) seid verpflichtet uns zu erhalten, und das wollen wir von euch erlangen (Lauter Beifall). Wir sind jetzt zu euch, unsern Mitgeschöpfen gekommen, um euch zu zeigen was wir sind, und von euch zu fordern was wir haben müssen: Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit, um Brod und Fleisch für uns, unsere Frauen und Kinder zu verdienen. Arbeit oder Brod müssen und werden wir haben. (Donnernder Beifall). Wir wollen uns ruhig verhalten, aber den Kaufleuten und besitzenden Klassen zeigen daß wir mit Weib und Kind verhungern, daß wir Unterstützung haben müssen. Arbeit ist alles was uns noth thut. Ihr reichen Leute in dieser Straße und deren Umgebung habt die Macht uns zu helfen, und ihr müßt es thun. (Beifall.) Da in eurer Straße liegen 20 Millionen Dollars müßig, unbenützt. Ihr müßt sie unter den Leuten in Umlauf bringen, damit wir davon etwas bekommen um Brod zu kaufen. (Donnernder Beifall.) Es scheint als ob wir verhungern sollten, aber wir wollen nicht verhungern; nein, nein, nein, wir wollen nicht verhungern. (Ungeheurer Beifall.) Es gibt Leute die da sagen wir seien die Unwissenden im Volk die nicht ruhig bleiben können, aber selbst auf diesem Fleck, inmitten von Millionen, haben wir, die Hungernden, die Ruhe nicht gestört. Wir werden mit jedem Tag zahlreicher werden; unsere Menge wird — merkt euch dieß — unwiderstehlich werden, und wir wollen mit diesen angewachsenen Massen Tag für Tag durch die Straßen ziehen. Ihr meine Freunde, ihr Burtschen da, werdet die Ruhe nicht stören, nicht wahr? (Ruf: Ja wohl). Arbeit brauchen wir, nicht wahr Burtsche! So steht's ja auf unseren Fahnen geschrieben. Ist's nicht so? (Ja, ja, ja). — Thätlichkeiten scheinen übrigens in New York noch nicht vorgekommen zu sein. Dagegen war ein Haufe von etwa 12 Leuten in Philadelphia etwas „demonstrativ“ geworden. Sie waren mit Flinten erschienen, und folgten einer Fahne, welche die stolze Inschrift: „Wir wollen die Armen beschützen“ und darunter einen Brodlaib abgebildet zeigte. Die Polizei jagte sie auseinander, und nahm ihnen ihre Gewehre weg. Damit wars mit der Beschützung der Armuth einstweilen zu Ende.

### Kundmachung.

Die unterfertigte Direktion bringt hiermit zur Anzeige, daß die hiesige Filiale der k. k. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe fortwährend alle Gattungen Gold- und Silbermünzen, sowie alle fourshabenden Staatspapiere, als: Metalliques, National-Anlehen, Grundentlastungs-Obligationen u. c. mit einem mäßigen Unterschiede gegen die letzten Wiener Notirungen ankauft.

Ebenso nimmt dieselbe Gelder in laufende Rechnung und verzinst sie zu 5 Perc. pro anno. Die Direktion der Filiale der priv. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 48.

Freitag, den 23. April.

1858.

## Aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Nadežky.

(Aus dessen biographischen Skizzen Stuttgart und Augsburg bei Gotta 1858)

(Schluß.)

Das vierte Corps, welches am Abend nur noch 16,391 Mann Infanterie, 703 Reiter ausmachte, wozu jedoch die 2700 Pferde starke Kavalleriedivision kostig gestochen war, verblieb die Nacht vom 5ten auf den 6ten unter Gewehr.

Erst um 2 Uhr Morgens traf die Disposition des Oberfeldherrn ein, wornach das vierte Corps um 4 Uhr früh den feindlichen rechten Flügel angreifen, und trachten sollte nicht bloß über Siebenbrunn die Verbindung mit dem von Preßburg erwarteten Corps des Erzherzogs Johann zu suchen, sondern auch durch eine energische Offensive den Gegner von dem möglichen Hauptangriff auf den österreichischen linken Flügel abzuhalten.

Dies war für den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Rosenberg mit seinen 43 Bataillonen, 50 $\frac{1}{2}$  Schwadronen (16,000 Mann Infanterie, 3500 Reiter) und dem wenigen beihabenden Geschütz keine leichte Aufgabe.

Da die Zeit drängte, so beeilte man sich die Angriffscolonnen zu ordnen. Nadežky kam in die vorderste Linie, und war bestimmt mit 10 Bataillonen, 8 Schwadronen und ein Kavalleriebatterie die Avantgarde der beiden Infanteriecolonnen zu bilden.

Ein dichter Nebel lag auf den Donau-Auen, und kaum ließen die ersten Sonnenstrahlen die bewaldeten Hänge der Höhen erkennen, als um 4 Uhr Morgens die Vorrückung des 4ten Corps begann. Die Franzosen hielten das zu einer trefflichen Vertheidigung sehr geeignete Großhofen stark besetzt, und beiderseits desselben eine zahlreiche Artillerie aufgeführt. Ihre Kavallerie hielt in zwei Treffen etwas rückwärts. Ganz dieselbe Anordnung bestand auch bei Glingendorf. Nur eine leichte Plänklerfette verband beide Punkte.

Nadežky warf die feindlichen Tirailleure rasch zurück, und traf Anstalten zum Sturm der beiden Dörfer, während man die Täten der Hauptcolonne bis fast an den Rußbach heranzog. Da erhielt Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg einen Befehl des Erzherzogs Generalissimus „nicht so rasch vorzugehen.“

Wie befremdend auch in jenem Augenblick eine solche Wei-

sung erscheinen mußte, so wird sie dennoch dadurch hinreichend motivirt, daß man mit dem Pivot zurückhalten muß, ins solange der vorgehende Flügel sich nicht in gehöriger Linie befindet. Die anderen Corps hatten aber die allgemeine Disposition viel zu spät erhalten, um schon um 4 Uhr Morgens den Angriff des vierten Corps wirksam unterstützen zu können, der somit ein vereinzelter geworden war.

Auf den vorgenannten Befehl machte das vierte Corps sogleich Halt. Die Avantgarde hatte eben die ersten Häuser von Großhofen und Glingendorf besetzt. Nadežky nahm nun eine möglichst vortheilhafte Stellung, und ließ, unter dem Schuß von vier Schwadronen Erzherzog Ferdinand Husaren, eine Batterie zwischen beiden Ortschaften auffahren.

Gegen 5 Uhr überbrachte der Flügeladjutant Major Graf Cavriani den Befehl des Generalissimus: „jede Offensive gänzlich einzustellen, auf die Höhen zwischen Markgraf-Neustedel zurückzugehen, und sich auf deren Vertheidigung zu beschränken.“ Der gleichzeitige Angriff, von dem man so viel erwartete, war aufgegeben.

Ein gänzlich Abbrechen des Gefechtes und ein gesichertes Zurückgehen wenn man einmal handgemein geworden ist, bleibt, wie die Kriegskunst lehrt, eine der schwierigsten Aufgaben, und kann nur durch Truppen gelöst werden die, wie solches hier der Fall war, auf's beste geschult und folgsam sind, es auch verstehen unter dem mörderischen Feuer des Feindes todesmuthig auszuhalten, oder doch jeden Schritt Boden theuer erkaufen zu machen.

Das vierte Corps löste diese Aufgabe freilich nicht ohne namhaften Verlust. Nadežky mit seiner Avantgarde, welche nun zur Nachhut wurde, deckte diese retrograde Bewegung, ging erst zurück als die Haupttruppe bereits wieder auf den Höhen hinter Markgraf-Neustedel stand, und übernahm nun, wie früher, die Vertheidigung des Rußbaches.

In dem einstündigen Kampfe hatte er etwa 1000 Mann verloren, was aber noch weit empfindlicher blieb, seine Kanonen waren fast sämmtlich demontirt. Das vierte Corps war um eine schöne Hoffnung ärmer. Offiziere und Mannschaft bedauerten laut die rückgängige Bewegung gerade in jenem Augenblick, wo man im besten Zug gewesen war vielleicht bis Ruzendorf vorzudringen. Sicher ist es daß bei den noch vom Vorabend her so gewaltig erschütterten und auseinander gekommenen einzelnen Thei-

len der französischen Armee Napoleon nicht vor 6 Uhr früh mit seiner Aufstellung zu Ende kam. Sodann aber dirigierte er augenblicklich, zur Verstärkung des Marschalls Davoust, von Kümmerleinsdorf zwei Infanteriebrigaden gegen Glinzendorf, und ließ die ganze Reiterdivision Arrighi über Leopoldsdorf gegen Ober-Siebenbrunn vorgehen. Mit dieser Anordnung schob er schon am frühen Morgen etwa 32 Schwadronen zwischen den linken Flügel der Oesterreicher und den Erzherzog Johann. Davoust verstärkte sich nach und nach sogar bis auf 64 Schwadronen (6000 Pferde), und verfügte gegen Mittag fast über den dritten Theil der Gesamtmittelkräfte des französischen Kaisers. Dies war gewiß eine der großartigsten Umgehungen neuester Zeit, welcher nur jene in der Schlacht bei Fleurus (1815) an die Seit gestellt werden kann.

Es ist einleuchtend daß unter solchen Umständen das Eintreffen des nur etwa 11,000 Mann Infanterie, 1200 Reiter zählenden Corps unter dem Erzherzog Johann für Napoleon nicht die entfernteste Besorgniß wecken konnte. Der Feldmarschall pflegte öfter zu sagen: „Ohne beurtheilen zu wollen ob der Erzherzog Johann zur rechten Zeit hätte kommen können, oder nicht ist es doch, bei dem nicht gestützten österreichischen linken Flügel, und da der französische Kaiser die Hauptmacht auf seinen rechten Flügel warf, von selbst klar daß die Schlacht keinen andern Ausgang genommen hätte, auch wenn der Erzherzog Johann rechtzeitig eingetroffen wäre. Die wirkliche Vereinigung des von Preßburg kommenden Corps mit dem linken Flügel des Generalissimus vermochte Napoleon, bei seiner notorischen Ueberlegenheit, leicht zu hindern, denn er hatte genügende Reserven bei der Hand. Gesetzt aber auch, der Erzherzog Johann wäre schon am äußersten linken Flügel gestanden, so würde er doch gegen die so großartig eingeleitete Umgehung nichts vermocht haben. Bei dem absoluten Mangel an schwerem Geschütz in den Schanzen mußte jeder Stoß des Gegners treffen und ihn dem Ziele näher bringen. Bei der genialen, des tiefsten Studiums würdigen Kräftevertheilung Napoleons, welche dessen hervorragenden Feldherrngeist am deutlichsten bekundet, würde somit das Erscheinen des Erzherzogs Johann am 6ten an der eigentlichen Sachlage nichts mehr geändert haben. Sein Eintreffen konnte vielleicht, jedoch nur unter der Voraussetzung noch einigen Erfolg gewähren, falls der Generalissimus schon in der Nacht vom 5. auf den 6. die ganze Armee mit einem Linksabmarsch bis Ober-Siebenbrunn geschoben und so gewissermaßen die feindliche Bewegung cotoyirt hätte, weil Napoleon, in Gefahr von seinen Donaubrücken abgeschnitten zu werden, sich kaum weiter als bis Ober-Siebenbrunn vom Strom entfernen durfte.“

In den ersten Vormittagsstunden des 6ten unterhielt das vierte Corps einen, wenn auch sehr lebhaften, so doch wenig erfolgreichen Geschützkampf. Sobald die französische Artillerie bei Großhofen einen Theil der österreichischen Aufstellung zu enfi iren begann, häuften sich die Verluste. Nach und nach verstummte die Artillerie des vierten Corps gänzlich, denn nur einige wenige Geschütze waren noch brauchbar und kein Ersatz bei der Hand.

Gegen 10 Uhr hatte Napoleon seine Vorbereitungen vollendet, und ging nunmehr mit dem rechten Flügel in die Offenstve über. Die eigentliche Umgehung war den Reiterdivisionen Arrighi,

Grouchy und Bully übertragen, hinter welchen die Reiterdivision Montbrun zog. Gegen diese gewaltige Reitermasse stand, wie wir wissen, bloß die Reiterdivision Rostiz bei Ober-Siebenbrunn, also etwa 2000 gegen 6000. Kein Wunder, wenn diese in Kürze sich überflügelte und gezwungen sah weiter zurückzugehen.

Als die französischen Kavalleriecolonnen sich von Wittau über Rugendorf in Bewegung setzten, und zwischen Glinzendorf und Leopoldsdorf anstandslos den Rußbach überschritten, war Napoleons Absicht deutlich ausgesprochen.

Zugleich mit dieser Umgehung durch die Kavallerie, welche, einer drohenden Wetterwolke gleich, langsam, aber sicher heranzog, griffen die Infanteriedivisionen Friant, Morant, Gudin und Putshod (welch letzterer vier Jahre später, am 29. August 1813, bei Löwenberg in Schlesien durch die Truppen Blüchers vernichtet wurde) Markgraf-Neustedel und die nahen Abhänge an, und dehnten sich immer mehr rechts aus, um die linke Flanke des vierten Corps zu gewinnen. Radezky vertheidigte das Dorf und die Mühle aufs äußerste, und vertrieb sogar aus letzterer den schon eingedrungenen Feind. So währte der Kampf mehrere Stunden. Die feindliche Umgehungscolonne rückte zusehends weiter vor. Auch sechs feindliche Infanteriemassen bewegten sich in der Richtung von Ober-Siebenbrunn gegen die unbewehrten Höhen, in drei Treffen geordnet. Hinter ihnen sah man eine zweite Infanterielinie, zwischen und neben derselben aber zahlreiche Kavallerie und Artillerie.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg bildete, um nicht von seiner natürlichen Rückzugslinie, über den Wendlingerhof und Bosflüß auf Wolkersdorf, abgeschnitten zu werden, mit seinem zweiten Treffen eine Flanke. Die Kavalleriedivision Rostiz hatte durch das mörderische Kartätschfeuer des Feindes furchtbar gelitten. Nach kurzer Zeit zog sich die Dragonerbrigade Rothkirch auf die Höhen zurück, und nahm Stellung am linken Flügel der von Generalmajor Mayer befehligten Infanterieflanke. Nur die Husarenregimenter Erzherzog Ferdinand und Hessen-Homburg nebst dem Chevaulegers-Regiment Dreilly verblieben noch am Fuß derselben.

Radezky rügte wiederholt die Verwendung dieser leichten Regimenter. Wir entsinnen uns noch recht lebhaft wie er sich jedesmal ereiferte wenn die Rede darauf kam. „Statt mit der Masse zu wirken,“ sagte er, „attakirte man bloß in einzelnen Regimentern. Wenn daher diese tapfere, von keiner Artillerie unterstützte leichte Kavallerie, welche sich unerschrocken auf die feindlichen Kürassiere warf, nichts ausrichtete, so ist dies kein Wunder. War ein Regiment geworfen, so führte man ein zweites vor. Dennoch hatte der wahrhaft verwegene Muth dieser Kreuzbraven Reiterei den feindlichen Infanteriemassen einige Zeit hindurch imponirt.“

Radezky meinte: „Napoleon habe seine Reiterei besser zu gebrauchen verstanden, und doch sei diese bei weitem nicht so trefflich gewesen als die österreichische. Seine Linienreiterei brachte er nie anders als in ganzen Brigaden oder Divisionen ins Gefecht, ja er verwendete oft ein ganzes geschlossenes Kavalleriecorps, und gab nie Befehl zum Einhauen, bevor nicht die Artillerie tüchtig vorgearbeitet hatte. Ein ritterlicher Geist bei der Reiterei ist

lobenswerth  
selbst die  
unterordn  
Di  
sehends  
derselben  
dritten.  
serven be  
De  
nen Br  
vorigen  
Beschleu  
in den  
Er  
datirte  
Der aus  
Offizier  
brücke u  
getroffen  
ten, sich  
gehen.  
dadurch  
Be  
das Sar  
Pferd ne  
Erzherzog  
rücken fo  
Blumena  
daß sein  
und erst  
der öster  
Marcheck  
als endl  
Marsch  
Be  
Die von  
tailon, 4  
hen von  
Nichtsdes  
Erzherzog  
siebenbru  
Neustedel  
und Bre  
tung geg  
Un  
als an d  
feld stehe  
D  
gewonne  
wollte.  
benen di  
er in de  
am näch  
möglich

lobenswerth. Höher aber steht die zweckmäßige Führung, und selbst die höchste Bravour muß sich in solchen Momenten willig unterordnen."

Die Infanterie-Angriffe des Marschalls Davoust wurden zusehends nachhaltiger. Die Flanke des vierten Corps schlug zwei derselben entschieden und mit dem Bajonnet ab, erlag jedoch dem dritten. Die Kräfte des Mannes waren erschöpft, und keine Reserven bei der Hand.

Der Erzherzog Karl hatte noch um 2 Uhr früh am 6. seinen Bruder von dem glänzenden Widerstand der k. k. Armee am vorigen Tag in Kenntniß gesetzt, und ihn aufgefordert „mit aller Beschleunigung über Untersiebenbrunn und Leopoldsdorf dem Feind in den Rücken zu gehen."

Erzherzog Johann hatte die erste vom 4. Abends 7 Uhr datirte Weisung des Generalissimus am 5. früh 5 Uhr erhalten. Der aus dem Hauptquartier Deutsch-Wagram damit abgesendete Offizier war nämlich von dem Abbrechen der Neudorfer Marchbrücke nicht verständigt worden. Als er daher, bei Schlosshof eingetroffen, solches erfuhr, mußte er wieder bis Marcheck hinaufreiten, sich dort überlegen lassen und abermals auf Neudorf herabgehen. Alles dieses geschah bei dunkler Nacht, und es gingen dadurch sechs kostbare Stunden verloren.

Verschiedene Umstände und Mißverständnisse, vorzüglich aber das Sammeln der Truppen und die Verpflegung von Mann und Pferd nebst Abfassung der Munition, hatten zur Folge daß der Erzherzog Johann erst am Spätabend des 5. von Preßburg abrüden konnte. Wer sich den damals so beschwerlichen Weg über Blumenau auf Marcheck vergegenwärtigen will, wird begreifen daß sein Corps auf diesem Nachmarsch ziemlich auseinander kam, und erst um 10 Uhr Vormittags am 6., also erst im Moment als der österreichische linke Flügel entschieden umgangen war, bei Marcheck wieder vereinigt werden konnte. Erzherzog Johann setzte, als endlich auch sein Geschütz eingetroffen war, gegen Mittag den Marsch weiter fort.

Von Marcheck auf Leopoldsdorf rechnet man 5 Wegstunden. Die von Generalmajor Eckhardt befehligte Vorhut (1 Jägerbataillon, 4 Schwadronen) erreichte um 4 Uhr Nachmittags die Höhen von Obersiebenbrunn, und erfuhr hier den Ausgang der Schlacht. Nichtsdestoweniger stellte der gegen 5 Uhr ebenfalls eingetroffene Erzherzog sein schwaches Corps zwischen Schönfeld und Obersiebenbrunn auf, und schob seine Avantgarde näher an Markgraf-Neusiedel. Man stieß bald auf den Feind, welcher Leopoldsdorf und Breitstetten besetzt hatte. Aber der Geschützdonner in der Richtung gegen Bockfließ entfernte sich immer mehr.

Unter solchen Verhältnissen erübrigte wohl nichts anderes als an die March zurückzugehen, und nur die Vorhut bei Schönfeld stehen zu lassen.

Die Schlacht bei Deutsch-Wagram wurde durch Napoleon gewonnen, ohne daß dieser selbst im ersten Moment daran glauben wollte. Mehrmals vernahmen wir aus dem Munde des Verstorbenen die Worte: „Einen Augenblick stand der französische Kaiser in der sichern Erwartung der Erzherzog-Generalissimus werde am nächsten Morgen den Kampf fortsetzen. Es wäre dies auch möglich gewesen, falls man den linken Flügel auf der Hohenleuthen

resüirt, sich mit dem Corps des Erzherzogs Johann vereinigt, und einen combinirten Angriff unternommen hätte."

Erst als die k. k. Armee ihren weiteren Rückzug antrat, begriff Napoleon vollständig die Bedeutung des Erfolges, und dachte nicht länger an eine bloß verstellte Rückzugsbewegung der Oesterreicher, die ihn mehr und mehr von seiner Verbindung mit den Donau-Übergängen weglocken sollte, um alsdann mit vereinter Macht über ihn herzufallen. Er hatte gesiegt, und seine strategische Ueberlegenheit war offenbar. Aus dem eigenen, jenem seiner Gegner ganz gleichkommenden Verlust, so wie aus der stets kampffähigen Haltung welche die österreichische Armee auch nach der Schlacht fortwährend bewahrte, erkannte er jedoch leicht daß es eines weitem Sieges bedürfe um ein solches Heer zu beugen und seinen Willen als Gesetz vorzuschreiben.

### Die Jahreszeit.

Wien, 15. April.

Längst schon sind die prachtvollen Sternbilder, welche wir in den frostig klaren Nächten des diesjährigen Winters bewunderten, hinabgesunken, die Bilder des Thierkreises, welche die Sonne im Laufe des Sommers zu passiren hat, treten bereits am Osthimmel hervor. Das allbekannte Sternbild des großen Himmelswagen glänzt bereits hoch über unserm Haupte, aber noch nicht über belaubte und blühende Bäume, wie im verflossenen Jahre, sondern über der Wiege des diesjährigen Frühlings, dessen Weichen unter kargem Sonnensheine und frostigen Nächten erblühten. Der Frühling unserer Zone richtet sich eben nicht nach dem Kalender. Die gute alte Sonne, welche bei klarem Himmel unsern Gegenfüßlern einen glühend heißen Sommer bereitet<sup>\*)</sup>, vermochte in ihrer bescheidenen Winterstellung zu unserem Erdtheile nicht so viel Wärme zu erzeugen, als sie in den langen, klaren Winter Nächten verlor.

Dazu kommt noch, daß unser Frühling die Nachwehen des nordischen Winters mit in den Kauf bekommt. Die durch einen milden Winter verwöhnten hochnordischen Gegenden<sup>\*\*</sup>), stoßen den späten Eindringling von sich, der in hastiger Eile und mit kaltem Athem über uns hereinjagt.

Niemals fühlen wir mehr, was der glückliche Süden gegen uns voraushat, als in einem späten Frühlinge. Die Gestade der Adria lassen den rauhen Nordwind über sich weggleiten, unter dem Schutze ihrer lauen Westwinde blüht die Flora im Freien, die wir besorgt unter gläsernem Dache halten.

Doch so arg ist es immerhin nicht, ein großer Theil der Schuld über die Unzulänglichkeit unserer Jahreszeit liegt an uns selbst, wir verlangen fast mehr als billig ist. Unsere Väter waren klüger, sie hielten an das Sprichwort: „Es ist kein April zu gut, er schneit dem Hirten auf den Hut.“ Freilich ist für den Städter milde Luft und Sonnenschein, trockene Wege und grüne Rasen

<sup>\*)</sup> Man erinnere sich an die Hitze in Australien.

<sup>\*\*</sup>) Der merkwürdig milde Winter in Norwegen.

mit nicht allzuspärlichen Blumen das Mindeste, was er nach halb-jährigem Winter fordern kann.

Noch genügsamer ist die Gesellschaft der Zoologen, Botaniker, Naturhistoriker, Oekonomen, Jäger und Fischer. Die erste Bewegung im Thierleben, das erste Erscheinen einer vielleicht nur dem Frühlinge eigenen zierlichen Diptere, oder die Blüthe einer schwer zu determinirenden Weiße lockt sie hinaus ins Freie. Landwirth und Jäger haben vollauf zu thun, Ersterer steht am Vorabend des Wirthschaftsjahres, Letzterer am Schlusse der Jagdzeit.

Und vollends die Meteorologen die genügsamsten von Allen mit der Natur Befreundeten und Beschäftigten! Jeder höhere Grad des Reaumur'schen Thermometers ist für sie eine Sprosse auf der Leiter zu ihrem Jahreshimmel, wissen sie doch aus Erfahrung, daß das, was nicht ist, werden kann und muß, und geben sich getrost in ihr Schicksal, fügen Stein auf Stein zu ihrem mühevollen Baue, den ihre Enkel, die Erben dieser Zukunftswissenschaft, erst vollendet werden. (Wien. Wochenbl.)

### Mannigfaltiges.

\* Im nordwestlichen Böhmen stehen nicht nur viele junge Bäumchen, sondern selbst größere Obstbäume mit armstarken Stämmen locker in der Erde oder fallen sogar um, weil die Wurzeln von Mäusen zerstört sind.

\* Eine merkwürdige Erscheinung ist die plötzlich in Mähren unter den Krähen ausgebrochene Epidemie. Man sieht diese schwarzen Vögel mit offenen Schnäbeln und eingezogenen Krallen auf den Feldern todt herumliegen.

\* Ein Leipziger Namens Rothleb hat nach Jahre langem Bemühen ein sehr schwieriges Problem gelöst — nemlich das des Fliegens gleich dem Vogel, und zwar sowohl was den Aufschwung vom Boden betrifft, als auch in Bezug des Fliegens nach allen Richtungen, sowie des beliebigen Niederlassens aus der Höhe in die Tiefe. Sachverständige Mechaniker sollen sich sehr befriedigend über Rothleb's Flugmaschine ausgesprochen haben.

\* (Der bayerische Doctor.) Unter diesem Namen ist ein Mann unter dem Volke bekannt, der regelmäßig einige Mal in der Woche in Neu-Ulm seine württembergische Kundschaft curirt und einen ungeheuren Zulauf haben soll. Die Art, wie er die Leute behandelt, ist in der That beispiellos. Ein Mann von Seifen, der schon zwei Mal diesen Doctor besucht hatte und jedesmal ein starkes Laxirmittel erhielt, das ihn an den Rand des Grabes brachte, ging zum dritten Mal nach Neu-Ulm und fand wie immer die Wohnung des Heilkünstlers von Kranken förmlich belagert. Endlich kam auch an ihn die Reihe. — „Nun,“ fragt der Doctor, „seid Ihr noch nicht gesund?“ Die Antwort lautete verneinend. „Na, so zahlt mir 1 fl. 30 kr., dann kennt ihr mein netzwegen verrecken, wenn ihr wollt.“ Mit diesem brutalen Be-

scheid wurde der Seifner entlassen. Eine ähnliche Behandlung widerfuhr einem Bürger von Schefflingen. Als dieser nämlich vorgelassen wurde und seine Leiden klagte, unterbrach ihn der Doctor mit folgenden Worten: „So, zu mir kommt ihr jetzt, da euch Niemand helfen kann; du,“ ruft er der Magd zu, „reich mir die Flint' aus dem Winkel da, damit ich den Kerl todtschieße, denn mehr werth ist er nicht.“ Nicht wahr, ein neuer Doctor Eisenhart!

\* (Der Fortschritt — im Biertrinken.) Im ganzen Süden von Frankreich, dem ersten Weinland Europa's, entstehen in neuester Zeit großartige Brauereien und trotz der schweren Staatsabgaben und der hohen Hopfenpreise gedeihen dieselben vortreflich. In den Cafés der großen Städte Südfrankreichs trinkt man in diesem Augenblicke ein Bier, welches sich mit dem besten messen kann. Auf fast allen Eisenbahnstationen bis zum Mittelmeer erfrischt ein Glas gutes Bier den bestäubten durstigen Reisenden, dem die Zeit keine andere Erquickung gegen Hunger und Durst zuläßt. Auf dem weit in das Meer hinausgebauten Hafendamm bei Marseille sieht man neben dem Leuchthurm in diesem Augenblicke die gebräunten nervigen Gestalten, der Reparaturwerkstätten- und Hasenarbeiter während der Mittagshize an einem Glase Bier sich zu ihrer harten Arbeit neu stärken.

\* Die Erderschütterungen in Korinth haben sich in letzter Zeit so oft erneuert und an Stärke zugenommen, daß die in Baracken und unter Zelten wohnenden Einwohner aus Furcht vor einer neuen Katastrophe dieselben verlassen und in weit entfernten Orten Zuflucht suchen. Man hegt die Ansicht, daß sich grade in Korinth und zwar da, wo die Tempelruine steht, ein Erdriß bilden werde, in dessen Schlund das Bestehende hinabstürzt. Die Erscheinungen, die eine solche Furcht einigermaßen begründen, bestehen darin, daß die Erschütterungen und Stöße unmittelbar unter der obersten Erdrinde, so zu sagen unter den Sohlen wahrgenommen, und daß von Zeit zu Zeit große Felsblöcke von der Akropolis Korinths abgelöst und der Stadt zugewälzt werden, während die andern, die Gegend beherrschenden Berge noch unverfehrt sind. Ein weiterer Grund zu einer solchen Annahme ist der Umstand, daß in der Nähe von Korinth, auf dem Wege von Nemea nach Korinth, ein solcher Erdsplatt sich gebildet hat, ungefähr 40 Fuß lang und einen halben Fuß breit. Indes wird der Sommer kaum hinreichen, um selbst den Bemittelten es möglich zu machen, an der vom Könige bestimmten und von den Einwohnern gewünschten Stelle am korinthischen Golfe, wo Neukorinth erbaut werden soll, eine Wohnung herzustellen, und es wird nichts übrig bleiben, als mit den Zelten in andere sichere Dörfer zu wandern.

Montag den 26. April früh 9 Uhr wird der zweite Gewerfentag der Kronstädter Kohlen-, Eisen- und Kupfergewerkschaft im hiesigen Gewerbevereinslokale eröffnet, worauf wir hiermit aufmerksam machen. Die Statuten für die Actiengesellschaft sind entworfen und werden dabei zur Berathung kommen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.